

soziologie heute

das soziologische Fachmagazin

in Kooperation
mit dem

BDS Berufsverband Deutscher
Soziologinnen und Soziologen e.V.

Religion

Neue Heiden?

Populärkultur

Animes und Mangas

Begriffsassoziation

Was ist Heimat?

Axiome soziologischer Theorie

Kommunikation & Macht

Sicherheit

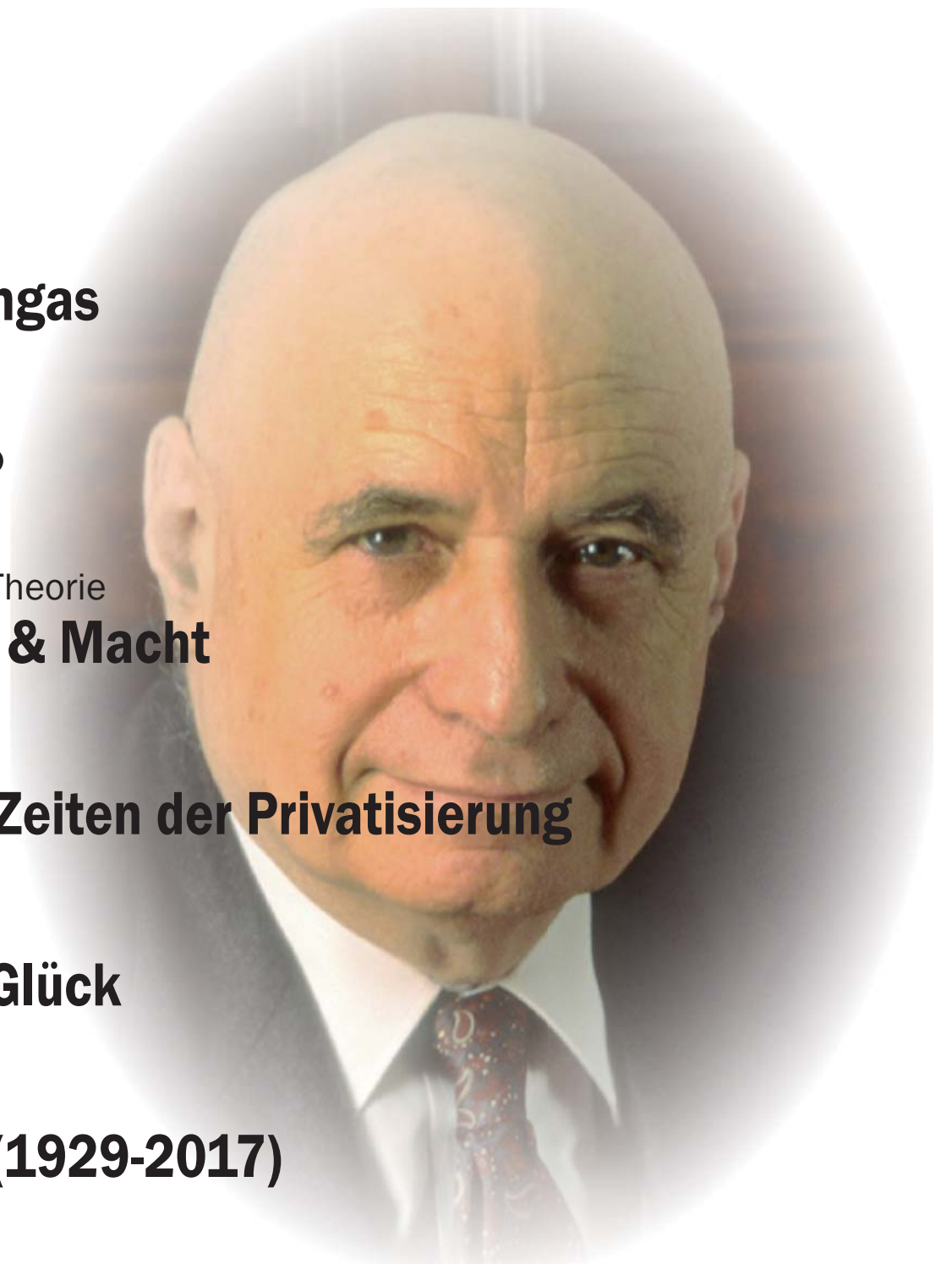
Unsicherheit in Zeiten der Privatisierung

Glücksforschung

Wohlstand und Glück

Nachruf

Peter L. Berger (1929-2017)



VERANTWORTUNGSBEWUSST HANDELN BEDEUTET AUCH,
ALLENFALLS NEUE WEGE ZU BESCHREITEN!

Editorial

Werte Leserin, werter Leser,

wir leben in turbulenten Zeiten. Vieles scheint im Umbruch zu stehen, Gewohntes wird in Frage gestellt, die Menschen suchen nach Halt und Orientierung, man fühlt sich von der Politik im Stich gelassen, Unsicherheit und Ängste machen sich breit und werden oftmals instrumentalisiert.

Auch in dieser Ausgabe haben unsere AutorInnen einige dieser Themen aufgegriffen und versucht, Orientierungswissen zu vermitteln.

Angelika Medek beleuchtet das aufkommende Neuheidentum mit den gängigen vier großen Gruppen und verweist auf den hier stattfindenden Wandel.

Im Zeitalter der Globalisierung, Migration und Flüchtlingen kommt dem Heimatbegriff eine wachsende Bedeutung zu. Aber was verbinden Menschen mit dem Begriff Heimat? Ist es der Ort, an dem wir geboren sind, ist es der Platz, an dem wir leben, an dem wir arbeiten? Oder ist Heimat nur ein Gefühl, das auch als Ausgrenzung gegenüber „den Anderen“ dient? *Jens Korfkamp* und *Hermann Strasser* gehen diesen Fragen nach.

Die Erarbeitung und Verbreitung soziologischen Wissens sind soziale Prozesse, die in jedem Stadium ethische Erwägungen und Entscheidungen erfordern. Die *Deutsche Gesellschaft für Soziologie* und der *Berufsverband Deutscher Soziologinnen und Soziologen* haben einen gemeinsamen Ethik-Kodex erstellt und präsentieren diesen in vorliegender Ausgabe.

Zur Fachkonferenz „(Un-)Sicherheiten im Wandel - Fachdialog Sicherheitsforschung“ in Berlin waren Sicherheitsexperten aus der Praxis, von Polizei und Katastrophenschutz geladen. *Alfred Fuhr* war dabei und gibt einen kurzen Überblick.

Im Juni 2015 veröffentlichte Papst Franziskus die Enzyklika *Laudato Si'* und bringt darin seine Sorge um den Planeten Erde zum Ausdruck. Der Politik, Wirtschaft und vielen Einzelnen ist die Problematik bewusst; es bleibt jedoch größtenteils bei Lippenbekenntnissen; konkretes verantwortungsbewusstes und nachhaltiges Handeln im Sinne der Folgegenerationen fehlt. Was sagt die Wissenschaft zur Enzyklika? *Bernhard Hofer* blätterte hierzu im neu erschienenen Buch „*Laudato Si'*. Wissenschaftler antworten auf die Enzyklika von Papst Franziskus“.

Anlässlich des Ablebens von Peter L. Berger präsentiert *soziologie heute* auf der Homepage ab sofort ein Audio-File mit Auszügen unseres letzten Interviews mit ihm aus dem Februar 2013.

Die Redaktion wünscht Ihnen allen einen schönen Sommer und vor allem interessante Lesestunden. Bitte empfehlen Sie uns weiter.



Dr. Bernhard Hofer



Dr. Claudia Pass



Dr. Alfred Rammer

soziologie heute ist das erste und bislang einzige illustrierte und aktualitätsbezogene Fachmagazin für Soziologie im deutschsprachigen Raum.

soziologie heute informiert zweimonatlich über sozialwissenschaftliche Erkenntnisse, analysiert aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen und bereitet die behandelten Themen auch für Laien verständlich auf.

soziologie heute richtet sich vor allem an bildungsorientierte LeserInnen, welche gesellschaftliche Vorgänge und Phänomene hinterfragen wollen, mit Studium, Lehre oder Forschung konfrontiert sind und als Meinungsführer oder kritische Konsumenten auftreten. Dazu zählen neben StudentInnen der Sozial-, Kultur- und Geisteswissenschaften vor allem auch PädagogInnen im Schul- und Erwachsenenbildungsbereich, Menschen in Sozial- und Gesundheitsberufen sowie die in diesen Bereichen tätigen Institutionen und Organisationen.

Ein besonderes Anliegen ist dem Herausgeber die Pflege des Kontaktes mit den Nachbardisziplinen. Aus diesem Grund wird *soziologie heute* auch immer wieder Ausflüge in Bereiche der Kulturwissenschaft, Ethnologie, Verhaltensforschung, Psychologie, Psychoanalyse, Politologie, Geschichte, Wirtschaftswissenschaft usw. wagen - um einfach aufzuzeigen, dass die Soziologie letztlich ein Sammelbecken ist, in dem Erkenntnisse aller Wissenschaften vom Menschen zusammenfließen.

soziologie heute präsentiert Themen, welche uns Menschen als Mitglieder einer Gesellschaft im Wandel bewegen. In Interviews erläutern führende ExpertInnen ihre Sichtweise, in Reportagen wird aktuellen Ereignissen und möglichen Entwicklungen nachgegangen, und die Markt- und Meinungsforschung präsentiert die neuesten Untersuchungen. Besonderer Raum wird den Klassikern der Soziologie gewidmet. Hier erfahren Sie alles über die Wegbereiter dieser relativ jungen Wissenschaft. Darüber hinaus widmen sich spezielle Rubriken den neuesten Publikationen, Veranstaltungen und erläutern Fachbegriffe.

soziologie heute ist allerdings auch ein Medium, welches - ganz im Sinne dieser interdisziplinären Wissenschaft - vernetzen will. Unser Magazin bietet die Möglichkeit, auf Ihre Produkte, Dienstleistungen oder Treffen aufmerksam zu machen. Hier können Sie auch Kontakte knüpfen oder neue MitarbeiterInnen gewinnen.

Mit *soziologie heute* begeben Sie sich auf die wohl spannendste Reise der Welt: Entdecken Sie mit uns die Gesellschaft.

Zapfenstreich für den
Großen Zapfenstreich 12



Foto: still aus youtube

Heimat: Ausschlussprinzip
oder Zukunftserzählung 16



Foto: still aus youtube

Ansätze zur Förderung
sozialer Innovationen 30



Foto: Stephanie Holschlaeger, pixello.de

Unsicherheit in Zeiten
der Privatisierung 38



Foto: Paul Georg Meister, pixello.de

6 Neue Heiden?



Foto: Medek (privat)

Angelika Medek begibt sich auf die Spur des aufkommenden Neuheidentums.

03	Editorial
06	Angelika Medek Neue Heiden?
10	Alfred Rammer Animes und Mangas
12	Ulrich Steuten Zapfenstreich für den Großen Zapfenstreich
16	Jens Korfkamp und Hermann Strasser Heimat: Ausschlussprinzip oder Zukunftserzählung?
22	PR&D-Public Relations f. Forschung u. Bildung Das Uhrwerk Wiener Hof
23	Berufsverband Deutscher Soziologinnen und Soziologen BDS-Newsletter 4/2017
27	DGS und BDS Ethik-Kodex
29	Bernhard Martin Public Observer
30	Andreas Schröer Ansätze zur Förderung sozialer Innovationen
34	Gerhard A. Schwartz Kommunikation & Macht
38	Alfred Fuhr Unsicherheit in Zeiten der Privatisierung
42	Bernhard Hofer Sorge um den Planeten?

Was ist Heimat?

16



Foto: Korfkamp/Strasser (privat)

Jens Korfkamp und Hermann Strasser gehen der Frage nach, was Menschen mit dem Begriff „Heimat“ verbinden.


- 44 Ernst Gehmacher
Wohstand und Glück
- 46 Bernhard Hofer
Peter L. Berger (1929 - 2017)
- 47 Richard Albrecht
Umbrüche



Audio-File

Auszüge aus dem *soziologie heute*-Interview mit Peter L. Berger vom Feber 2013

Besuchen Sie unsere Website
www.sozio-logie-heute.at



Sie möchten einen Artikel in *soziologie heute* veröffentlichen?

Besuchen Sie unsere Website
www.sozio-logie-heute.at
und klicken Sie auf den Button
HINWEISE FÜR AUTOR/INNEN

IMPRESSUM

Medieninhaber und Herausgeber:

i-trans Gesellschaft für Wissenstransfer (im OÖVBW)
A-4040 Linz, Aubrunnerweg 1
Tel.: +43 732 254024
Mail: office@soziologie-heute.at
www.sozio-logie-heute.at
Vorstand: siehe Chefredaktion, ZVR: 286123776.

Mitherausgeber und Kooperationspartner:

Berufsverband Deutscher Soziologinnen und Soziologen e.V.
D-45665 Recklinghausen, Ostcharweg 123
Tel.: +49 2361 492025
Mail: info@bds-soz.de
www.bds-soz.de

Chefredaktion:

Dr. Claudia Pass, Dr. Bernhard Hofer, Dr. Alfred Rammer (Mail: redaktion@soziologie-heute.at)

In dieser Ausgaben mit Beiträgen von:

Angelika Medek, Alfred Rammer, Ulrich Steuten, Jens Korfkamp, Hermann Strasser, PR&D, Verena Becker, Sabrina Böhmer, Hans-Werner Franz, DGS/BDS, Bernhard Martin, Andreas Schröder, Gerhard A. Schwartz, Alfred Fuhr, Ernst Gehmacher, Richard Albrecht, Bernhard Hofer.

Für namentlich gezeichnete Artikel sind die jeweiligen AutorInnen verantwortlich.

Layout:

i-trans Gesellschaft für Wissenstransfer

Foto (Titelseite):

Peter L. Berger (privat)

Hersteller:

Easy Media GmbH, A-4020 Linz, Industriezeile 47.

Für Bestellungen wenden Sie sich bitte an:

soziologie heute
A-4040 Linz, Aubrunnerweg 1
Tel.: +43 732 254024
Mail: office@soziologie-heute.at

Jahresabo inkl. Versandkosten:

€ 38,- (Österreich), € 45,- (EU), € 55,- (außerhalb der EU), Das Abo verlängert sich jeweils um ein weiteres Jahr, wenn es nicht bis spätestens zwei Monate vor dem Ablauf schriftlich gekündigt wird. Für Student/innen gibt es Vergünstigungen.
Näheres auf der Homepage www.sozio-logie-heute.at.

Erscheinungsweise:

6x jährlich

vorzugsweises Verbreitungsgebiet:

Deutschland, Österreich, Schweiz.

Blattlinie:

soziologie heute versteht sich als soziologisches Fachmagazin mit dem Ziel, gesellschaftliche Entwicklungen und Herausforderungen darzustellen und zu analysieren.

soziologie heute ist parteiunabhängig und tritt für demokratische Grundrechte und Werte ein.

soziologie heute bekennt sich zu den Grundsätzen der sozialen Gerechtigkeit bei Aufrechterhaltung der Eigenverantwortlichkeit des Staatsbürgers, zu den Grundsätzen der sozialen Marktwirtschaft, zur freien unternehmerischen Initiative und zum Leistungswettbewerb.

soziologie heute tritt für die Wahrung der Menschenrechte und für die Grundfreiheiten ein - wo immer diese auch bedroht sein mögen.



Was ist Heimat:

Ausschlussprinzip oder Zukunftserzählung?

von Jens Korfkamp und Hermann Strasser

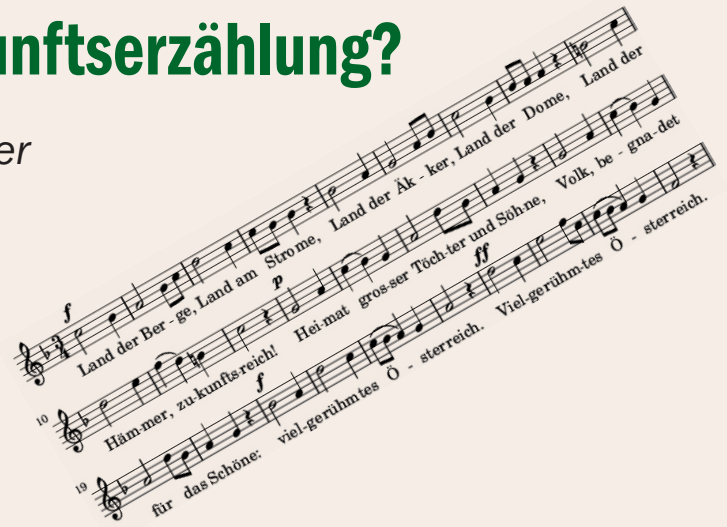


Bild links: Heimatschein der Gemeinde Rax, Bgld, A (Earnest B., wikimedia commons)

Rechts oben: Österreichische Bundeshymne

Bild rechts unten: Innviertler Heimatblatt (wikimedia commons)



Im Zeitalter von Globalisierung, Migration und Flüchtlingen kommt dem Heimatbegriff laut aktuellen Umfragen eine wachsende Bedeutung zu. Auch die Soziologie hat den lange Zeit als rückwärtsgewandt und spießig eingestuft Begriff wieder als Thema entdeckt (vgl. Rosa 2016: 602 ff.).

Aber was verbinden Menschen mit dem Begriff Heimat? Ist es der Ort, an dem wir geboren sind, ist es der Platz, an dem wir leben, an dem wir arbeiten? Oder ist Heimat nur ein Gefühl, das auch als Ausgrenzung gegenüber „den Anderen“ dient?

Um darauf eine Antwort geben zu können, wollen wir zunächst die vielfältigen und schillernden Facetten des Heimatbegriffs historisch nachzeichnen. Die Geschichte der „Heimat“ als etwas Kollektives geht über den individuellen Tellerrand und das traute Heim hinaus, was die Abhängigkeit des Begriffs von sozialen und politischen Rahmenbedingungen und Konflikten deutlich macht. Abschließend werden Voraussetzungen der Gestaltung einer politischen Kultur formuliert, die das Projekt einer diskursorientierten Heimatbildung unabhängig von ethnischer Herkunft oder kultureller Tradition erst zulassen.

1. Heimat – eine historische Skizze

1.1 Von der rechtlichen zur politischen Kategorie

In der vormodernen Gesellschaft bestanden noch festgefügte und über Generationen hinweg kaum veränderte Lebensordnungen. Sie wurden als von Gott gegeben und nicht als eine vom Menschen geschaffene Realität begriffen. Mit Heimat verband man in der vormodernen Gesellschaft sehr enge und konkrete räumliche Vorstellungen. Frei von emotionalen Besetzungen regelte der Heimatbegriff vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert ohne romantisches Pathos das rechtliche Verhältnis entweder zum unmittelbaren Besitz an Haus und Hof – in einigen österreichischen Dialekten gilt das Wort Heimat immer noch als Synonym für Haus und Hof – oder, seitens der Nicht-Erbberechtigten, zur unterstützenden politischen oder kirchlichen Gemeinde. Deren Fürsorgepflicht war bis zur gesetzlichen Einführung der Freizügigkeit mit der Auflage verbunden, in dieser Gemeinde zu verbleiben.

So brachte das historische Heimatrecht, das in Österreich 1939 aufgehoben wurde, in beiden Fällen Ausgeschlossene hervor, die als „heimatlose“ Vagabunden eine immer größere Gruppe der Gesellschaft bildeten. Die Nichtsesshaftigkeit von Bevölkerungsgruppen oder ethnischen Minderheiten erschien dem territori-

alen Denken und Handeln in Europa als ein Akt der Desintegration aus den gerade entstehenden gesellschaftlichen Systemen – selbst dann, wenn deren „Heimatlosigkeit“ einfach mit ihrer prekären wirtschaftlichen Situation zusammenhing. Hier werden territoriale Verortung und Akzeptanz unauflöslich miteinander verknüpft – eine Denkfigur, die bis in die Gegenwart ihre Spuren hinterlassen hat. In der Regel wird die Lebensweise von Migrantinnen und Migranten eher als defizitär oder problematisch wahrgenommen.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts verlagerte sich der Heimatbegriff durch ökonomische und gesellschaftliche Veränderungen. An die Stelle des materiellen trat ein kompensatorischer Heimatbegriff. Die Welt, in der die Menschen lebten, war in Bewegung geraten und versetzte die europäische Gesellschaft in einen Zustand anhaltender Labilität; so wurde Heimat zunehmend als Kontrastbegriff zur herausziehenden Industrialisierung verwendet. Heimat war vor allem Natur und übernahm die Funktion eines Kompensationsraumes, in dem alle Spannungen der Wirklichkeit scheinbar ausgeglichen wurden. Heimat verband sich auch nicht mehr mit einem konkreten Ort oder Raum, denn die räumliche Dimension von Heimat hatte sich erweitert.

Die starken Veränderungen nahmen den Individuen das Gefühl für die Einheit ihres sozialen Lebensraumes, während das Bild des Heimatlichen die Menschen auf das Dauernde der Natur verwies und somit einen Fluchtpunkt anbot. Der Wert „Natur“ wurde in seiner realitätsfernen und klischeehaften Beschworung der Idylle Bestandteil der Vorstellung von Heimat (vgl. Korfkamp 2006: 42 ff.).

In dieser Zeit setzt die Politisierung von „Heimat“ mit ihren typischen Zutaten ein: die Verteidigung altdeutscher Traditionen gegen (romanische) Überfremdung und die Verankerung deutscher Staatsbildung

im gesamten deutschen Sprachraum. Dieser nationale Heimatbegriff wird im deutschen Kaiserreich durch die Heimatschutzbewegung ergänzt durch agrarromantische Attacken gegen die industrielle Stadt und den zunehmenden Materialismus. Die programmatische Offensive wurde gesucht, um sich vor den Folgen des „Manchestertums“ zu schützen, hinter dem häufig eine „undeutsche“ Verschwörung von Liberalen und Juden gesehen wurde.

Ein weiteres Motiv der Heimatbewegung zeigt sich in der Wendung gegen den Internationalismus, der für die bürgerlichen Schichten bedrohlich wirkte. Dabei steht die Forderung im Vordergrund, Heimat als geistiges „Wurzelgefühl“ des gesamten Volkes wahrzunehmen. Die Vertreter der Arbeiterbewegung wurden oft als „heimat- und vaterlandslose Gesellen“ diffamiert. Sie begriffen Heimat nicht an einen Ort gebunden, sondern an eine Gruppe von Menschen, die sich aus gewollter Solidarität und nicht aus einer Solidarität, die von der Volksgemeinschaft vorgegeben wurde, verbunden fühlten. Heimat wurde von ihnen nicht als natürliches Prinzip verstanden, sondern als eine politisch-soziale Aufgabe formuliert. So ging auch der Begriff „Neue Heimat“ in eine Reihe von Wohnungsbauunternehmen ein. Diese reichten von „Neue Heimat Hamburg“ über die „Neue Heimat“ der Nationalsozialisten vor dem Zweiten Weltkrieg bis zum Wohnungsbaukonzern „Neue Heimat“ in den 1950er Jahren, der in den 1980er Jahren durch Betrug und schlechtes Management in die Schlagzeilen geriet und aufgelöst wurde.

Im Nationalsozialismus resultierte die politische Indienststellung von „Heimat“ aus der unpolitischen Grundstimmung des Begriffs, der den Rückzug aus der Welt des Politischen zum Programm hatte. In die Volksgemeinschaft hatte sich jeder ein- bzw. ihr unterzuordnen, wenn er ein „Recht auf Heimat“ haben wollte. Heimat und die mit ihr einhergehende politische Entmündigung des Einzelnen bedeu-



tionalsozialisten diskreditiert, das den Begriff vollständig aus seiner Kleiräumigkeit auf die nationalstaatliche Ebene befördert und ihn mit Stamm, Volk und Führer verbunden hatte. Zum anderen stellte sich das Problem des Heimatverlusts angesichts von über zwölf Millionen vertriebener Deutscher und Deutschstämmiger in einer neuen Form.

So war die öffentliche Diskussion um den Heimatbegriff in den 1950er und 1960er Jahren stark geprägt von den Folgen des Krieges. Vor allem die kitschigen, nicht selten verlogenen Heimatfilme sollten dem Zuschauer das „Urvertrauen“ wiederbringen im Sinne der Psychologen, die Heimat so übersetzten. In Österreich war das besonders deutlich zu spüren, denn es gab keine Identifikationssymbole, -orte oder -personen, weder eine gelungene Revolution oder militärische Erfolge noch eine erfolgreiche Unabhängigkeits- oder Befreiungsbewegung. Man übte einerseits fleißig weiter im Kleinsein und beschwor die Gegensätzlichkeiten von Bundesregierung und Wien, von der „östlich-wienerischen Urbanität“ und dem „westlich-ländlichen Traditionalismus“. Andererseits konnte man nicht genug bekommen von landschaftlichen Attributen wie das „Land der Berge“ und das „Land am Strome“ in der Nationalhymne oder die Heimatfilme und Heimatlieder aus der Wachau, dem Salzkammergut und vom Wörthersee. Die Aussage Jörg Haiders, dass die österreichische Nation „eine ideologische Fehlgeburt“ sei, erregte erst später die Gemüter (Burkert-Dottolo 2003).

tete kollektiven Gleichschritt. Wenn der vollzogen war, stellte sich das ein, was durch den unpolitischen Rückzug auf Heimat immer gesucht wurde: die Idylle, der Raum der totalen Geborgenheit, in der alles Zersetzende und alle gesellschaftlichen Konflikte aufgehoben sind.

Ein Beispiel für die Verflechtung von subjektiven Gefühlen durch Heimat mit aktuellen politischen Ereignissen lässt sich am offiziellen Sprachgebrauch bei der Angliederung von Gebieten (Saar, Sudetenland, Österreich) an das Dritte Reich ablesen. Hier wurde bewusst der politische Begriff „Anschluss“ durch den der „Heimkehr“ ersetzt, der die Werte betont. Im Denken der Menschen löste die Heim-ins-Reich-Ideologie ein Verbundenheitsgefühl aus, das alle Fragwürdigkeiten, die etwa eine politische Annexion mit sich bringen könnte, obsolet werden ließ.

Mit dem Kriegsbeginn 1939 vollzog sich eine Änderung der realen Lage ebenso wie des Bewusstseins im Dritten Reich. Der Krieg überlagerte

den Heimatbegriff wie schon im Ersten Weltkrieg mit der erneuten Front-Heimat-Situation, was dazu führte, dass das Bewusstsein von Heimat als bedrohtes und zu verteidigendes Gut präsenter wurde. In dieser Situation war nicht mehr nur die Heimatscholle heilig, sondern auch der Krieg, was zu seiner Verteidigung führte.

1.2. Heimat zwischen Tabuisierung und Suche nach dem Selbst

Das Ende des Zweiten Weltkriegs bedeutete in doppelter Hinsicht eine tiefe Zäsur für den Heimatbegriff. Zum einen war das Heimatkonzept der Na-



Bild links:
Film „Heimatlos“ aus dem Jahr 1958 (Gloria Film München) u.a. mit Marianne Hold, Rudolf Lenz, Helen Wita und Peter Weck
(still aus youtube)

Bild rechts:
Film „Mariandl“ aus dem Jahr 1961 (Sascha Film Wien) u.a. mit Connie Froebess, Rudolf Prack, Waltraud Haas, Gunther Philipp, Peter Weck, Susi Nicoletti, Hans Moser
(still aus youtube)

Im Verlauf der 1960er Jahre führten dann das geänderte politische Klima und generelle Berührungszwänge mit nationalsozialistisch affizierten Begriffen zur Tabuisierung des Heimatbegriffs. Vor allem im politisch linken Spektrum war eine signifikante Abstinenz in der Verwendung des Heimatbegriffs zu spüren. Erst mit der Abkehr vom Internationalismus der 1960er Jahre, wie er im Vietnam-Krieg und der Solidaritätsbewegung der 68er zum Ausdruck kam, erlebte der Begriff zu Beginn der 1970er Jahre insbesondere in den neuen sozialen Bewegungen eine Renaissance. Diese stand auch in einem unmittelbaren Zusammenhang mit den Folgen der spätindustriellen Entwicklung.

Angesiedelt an den Nahtstellen zwischen System und Lebenswelt, entzündeten sich die neuen Konflikte in den kapitalistisch geprägten Demokratien des Westens an den Fragen der „Grammatik von Lebensformen“ und nicht mehr an der klassischen Verteilungsproblematik, dem Kampf um Wohlstand und Machtpositionen. Die Aufwertung des Partikularen, Provinziellen, Gewachsenen, der überschaubaren sozialen Räume lässt sich als Widerstand gegen die Tendenzen einer „Kolonialisierung der Lebenswelt“ durch ein verselbständigtes ökonomisches und administratives System begreifen (vgl. Habermas 1987).

Ein wichtiges Merkmal der neuen Heimatsicht ist die Kleinräumigkeit, die Konzentration auf die eigene Lebenswelt, die Wohnumgebung, die Region.



Die Identifikation mit einer regionalen Herkunft ist sozusagen das Pendant zum starken Staat. Heimat wird verstärkt zur Zuflucht gegenüber den als repressiv empfundenen Interventionen des Staates (z. B. Atompolitik, Radikalenerlass von 1972).

Die Vorstellungen von einer selbst geschaffenen kleinräumigen Lebenswelt, die Verhaltenssicherheit gewährt, einer menschlich gestalteten Umwelt, die Geborgenheit vermittelt, sind bis in die heutige Zeit im Heimatbegriff präsent. In dieser Konstruktion fungiert er als ideologische Kompensation für die als bedrohlich empfundenen Modernisierungs-, Individualisierungs- und Globalisierungsprozesse. Für das moderne Verständnis von Heimat sind ortsbezogene Assoziationen (Wohn- oder Geburtsort) genauso grundlegend wie das Vorhandensein enger sozialer Kontakte über Familie und Freunde. Dieses Verständnis scheint im „Zeitalter der Globalisierung“ zugekommen zu haben.

In einer Umfrage aus dem Jahre 2012 gaben 64 % der Befragten an, dass Heimat für sie eher an Bedeutung gewonnen habe, während 1999 das nur 56 % sagten (*Der Spiegel* Nr. 15, S. 63). Sogar die Forderung nach Wiederherstellung der Heimat wird laut; jüngst ist in Amerika von der Re-Industrialisierung die Rede, um gegen die Konkurrenten von außen und die fremden Nutznießer von innen vorzugehen. Sogar von der „regressiven Moderne“, in der es zur Rückkehr der Arbeiterklasse komme, ist die Rede (Nachtwey 2016; Steinfeld 2017). Identität und Heimat werden zum „Spiegelbedürfnis der Globalisierung“ (Kornelius 2017).

Die mit Heimat implizit verbundenen Versprechen von Übersichtlichkeit und Sicherheit in einer Welt der „grenzenlosen“ Verunsicherung und des bedrohlichen Fremden verschaffen sich in jüngster Vergangenheit verstärkt Ausdruck in Ideologien der Neuen Rechten. Die Einwanderung wird als Bedrohung und als ein Prozess der

„kulturellen Enteignung und Entheimatung“ dargestellt (Patzelt 2015). Wer nicht zur imaginären Heimatgemeinschaft gehört, soll zum Schutz der Heimat vertrieben werden.

2. Ausschlussprinzip oder Zukunftserzählung?

Das Bedürfnis nach Heimat, nach Übersichtlichkeit, kann durchaus legitime Formen haben. Übersichtlichkeit markiert auch die Grenzen der Gemeinschaft und damit den Unterschied zwischen Innen und Außen, Wir und den Anderen, Heimat und Fremde. Die Markierung der Grenzen ist ein nicht ungewöhnlicher Vorgang, denn jedes Kollektiv der modernen Gesellschaft, vom Verein bis zum Nationalstaat, benötigt Kriterien, die diese Funktion übernehmen. Grenzen trennen und teilen die reale Vielfalt. Da sie weder selbstverständlich noch natürlich sind, sondern kontingente soziale Konstruktionen darstellen, erfordern sie normative Bekräftigung und symbolische Verdeutlichung.

Bei diesem Vorgang von Schließung und Inklusion ist es von sekundärer Bedeutung, ob Heimat als betont kleinräumiges Kollektiv verstanden wird, bei dem die Fremde schon jenseits des eigenen Dorfes beginnt, oder eine Gleichsetzung mit dem Nationalstaat erfährt. Die Definition von Heimat als Einheits- und Ausgrenzungskategorie ließ die Bestimmung von „verbindlichen“ Zuordnungsmerkmalen (z. B. Abstammung, Kultur und Sprache) als notwendig erscheinen.

In der Gegenwart – und das nicht nur in Deutschland und Österreich – drängt sich ein signifikanter Indikator zur Beantwortung folgender Frage auf: Wird Heimat noch immer als wirksames gesellschaftliches Ausschlussprinzip, um die Fiktion einer „geschlossenen Gesellschaft“ aufrechtzuerhalten, oder als pragmatische Utopie verstanden, in der Zukunft menschenwürdige Verhältnisse zu schaffen und jedem die gleiche Mitgliedschaft in einem Gemeinwesen zu sichern? Dass Heimat und Fremde eigentlich

nie (nur) Gegensätze waren, machte schon Theodor Fontane deutlich: „Erst die Fremde lehrt uns, was wir an der Heimat haben.“ Mit anderen Worten, „Heimat öffnet“, wie der Schauspieler Klaus Maria Brandauer feststellte. Insofern hat auch Antoine de Saint-Exupéry recht, wenn er behauptet, dass er aus seiner Kindheit stamme wie aus einem Land. So wird die Heimat immer zur Rückschau, in ein Zuhause, das wir uns nicht aussuchen konnten, und schließlich zum Hof des Gedächtnisses – eine Rückschau, die keineswegs eine Zweit- oder Wahlheimat ausschließt. Für den Heimatfilmer Edgar Reitz gibt es eine Heimat ohnehin nur rückblickend, die sich nicht selten in einem Gefühl des Verlusts äußere und „die Kindheit zur paradiesischen Freiheit, zur Geborgenheit“ verkläre. „Heimat ist immer etwas Retrospektives“, wie Reitz in einem Interview bekennt (Bärnthaler / Herpell 2013: 19). Er spricht sogar von „unserem modernen Niemandsland“, denn „unsere Heimat ist jetzt die Zeit, nicht mehr der Ort“ (Reitz 2001). Rudolf Burger bringt es auf den Punkt: „Heimat ist eine Verlustanzeige. Ein Gang zu den Müttern.“

Ein Heimatbegriff greift daher zu kurz, der ethnische Gruppierungen als in ihrer Mehrzahl dauerhafte Gebietsbewohner, die über einen unbegrenzten Aufenthaltsstatus verfügen, ausschließt und ihnen in der fiktiven Gemeinschaft keinen Platz und keine Teilhaberechte einräumt.

Das ist kein einseitiges Plädoyer für die multikulturelle Gesellschaft, sondern eine Anerkennung der gesellschaftlichen Realitäten. Ob in Deutschland, Österreich oder anderen Staaten der Europäischen Union, wir leben alleamt in multiethnischen, -religiösen und -kulturellen Gesellschaften. Die multikulturelle Gesellschaft ist eine Konfliktgesellschaft. Zauberformeln und Königswege zur Lösung dieses Konfliktpotenzials kann und wird es nicht geben.

Welche Zauberformeln es auf der Gegenseite gibt, zeigt nicht nur das

Ausspielen der Nächsten- gegen die Fernstenliebe der Rechtspopulisten in der FPÖ, aber auch der jüngste Vorschlag aus Finnland, wo die Rechtspopulisten „Wahre Finnen“ Ausländer und Homosexuelle mit Armbinden kennzeichnen wollen. Dann sind wir vom Umgang der Nazis mit diesem Problem nicht mehr weit entfernt.

Allein die Anerkennung der migrationsbedingten gesellschaftlichen Veränderungen und die notwendige Anpassung des Institutionengefüges an die Herausforderungen einer Einwanderungsgesellschaft ermöglichen die Auseinandersetzung mit den sich ergebenden Konflikten in demokratischen Rahmenbedingungen. „Der Preis für die Freiheit von Lebenswelten sind nicht nur unbegrenzte Weltanschauungen, sondern auch Zumutungen“ (Strasser 2016: 10). Nur über diesen Weg kann Heimat in modernen Gesellschaften gesellschaftlich verhandelt werden.

3. Fazit: Das nahe Fremde

Gestützt auf die bisherigen Ausführungen sind folgende Prämissen für die Gestaltung einer politischen Kultur, die eine aktive Beheimatung der Subjekte ermöglicht, erkennbar: Erstens eine Verfassung, die jedem Staatsbürger und damit auch Minderheiten gleiche Partizipationsrechte ohne Ansehung ihrer heterogenen Besonderheiten einräumt. Von grundlegender Bedeutung ist dabei, zweitens, dass von Einwanderern die Bereitschaft erwartet werden muss, sich auf die politische Kultur ihrer neuen Heimat einzulassen, ohne deshalb zwingend die kulturelle Lebensform ihrer Herkunft aufgeben zu müssen. Zu Recht sprach der Philologe Georg Pfligersdorffer (1966) schon in den 1960er Jahren von der „Bildung als Beheimatung des Menschen“. Der Begriff Heimat, den es nicht in jeder Sprache gibt, erlaubt uns und den Anderen, die bei uns leben, aus der Fremde Erinnerungen zu schöpfen, ohne die fremden Klänge, Farben und Düfte sofort mit der alten Heimat zu vergleichen und diese Fremde zur

„Erst die Fremde lehrt uns, was wir an der Heimat haben.“

Heimat werden zu lassen (vgl. Schatz 2013).

Drittens setzt eine politische Kultur der offenen Gesellschaft eine bewusste Abkehr von statischen Konzeptionen von Politik und Kultur voraus. So ist die dauerhafte Rede von der kulturellen Identität statisch, die politische Kollektive auf Momentaufnahmen so genannter „objektiver Kriterien“ reduziert, die moralische Zielvorstellungen der Gesellschaft noch substanziell fasst und die entsprechenden Wertvorstellungen hierarchisch gliedert. Sie übersieht den wichtigen Sachverhalt, dass sich eine Kultur nur im dauernden Werden diskursiv und experimentell, auch in der Auseinandersetzung mit dem „Fremden“, entwickelt. Die gleichberechtigte Koexistenz der Lebensformen verlangt die gegenseitige Anerkennung der verschiedenen kulturellen Mitgliedschaften. Für Manfred Prisching (1994: 401) gehört dazu das „nahe Fremde“, denn: „Erst in der Auseinandersetzung mit dem Fremden, dem Unbekannten, werden wir erwachsen.“

Eine tragfähige Grundlage für eine diskursive Begriffsbildung von Hei-



mat, die der Komplexität und der Entwicklungsdynamik der modernen Gesellschaft angemessen ist, darf sich daher nicht in der Wiedergabe von substanzial-statischen Überlieferungen von Heimat erschöpfen. Denn so würden Menschen systematisch mit ideologisch geladenen Versatzstücken und Symbolen von Heimat in Form von Folklorismus übersättigt und das Gefühl vermittelt, die Kultur des gesamten Kollektivs zu vertreten und zu praktizieren. Diese Ablösung von substanzial-statischen Überlieferungen bedeutet auch Öffnung zur Zukunft.

Eine oder besser gesagt: „die“ Heimat im Sinne eines kollektiven Identifikationsangebots gibt es nicht. Sie wird in demokratischen Verfahren und im öffentlichen Diskurs einer politischen Gemeinschaft unter den modernen Bedingungen eines Wertpluralismus jeweils neu verhandelt. In dieser entsubstanzialisierenden Interpretation von Heimat manifestiert sich Identität nicht mehr in mythologischen Ursprungserzählungen, die rückwärtsgewandt die konkrete Besonderheit ihrer Gruppe immer schon als vorhandene und zu bewahrende bestätigen, sondern in Emanzipations- und Zukunftserzählungen. Die Identität der politischen Gemeinschaft ergibt sich aus diesen Erzählungen, nämlich was sie nach demokratischer Übereinkunft norma-

tiv sein soll, also in einer zu verwirklichenden Idee.

An der gesellschaftlichen Verhandlung über Heimat, die die Praxis der Beheimatung ins Zentrum stellt, nehmen in einer Einwanderungsgesellschaft auch ethnische Minderheiten als selbstbewusste und verantwortungsvolle Individuen teil. Erst in einer „realen Demokratie“, darauf hatte schon Ernst Bloch (1993: 1628) in seiner bekannten Schlusspassage in *Das Prinzip Hoffnung* hingewiesen, „entsteht in der Welt etwas, das allen in die Kindheit scheint, und worin noch niemand war: Heimat“. Der Begriff Heimat ist aber im Bloch'schen Sinne weder utopisch, also kein Unort in der Zukunft, noch ein Unwort wie in der Nachkriegszeit angesichts der zunehmenden Weltläufigkeit, sondern etwas, das unabhängig von Land oder Region existiert, und damit zu tun hat, woher man kommt, wovon man ausgeht, was einem vertraut ist, also Nähe vermittelt (vgl. Schmidt 2010; Emcke 2015).

Literaturhinweise

Bärnthaler, Thomas/Herpell, Gabriela (2013), „Man sollte einen Film machen, der nie endet.“ In: *Süddeutsche Zeitung Magazin* 37: 16-21.
 Bloch, Ernst (1993), *Das Prinzip Hoffnung*. Bd.3. 4. Aufl. Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag.
 Burkert-Dottolo, Günther (2003), „Exkurs: Heimat und Identität in Österreich.“ In: *Politische Studien Sonderheft 2* (Juli 2003): 93-101.
 Emcke, Carolin (2015), „Heimat.“ In: *Süddeutsche Zeitung* vom 19./20. September 2015.
 Habermas, Jürgen (1987), *Theorie des kommunikativen Handelns*. Band 2. Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag.
 Korfkamp, Jens (2006), *Die Erfindung der Heimat. Zu Geschichte, Gegenwart und politischen Implikaten einer gesellschaftlichen Konstruktion*. Berlin: Logos Verlag.
 Kornelius, Stefan (2017), „Welt ohne Zentrum.“ In: *Süddeutsche Zeitung* vom 13./14. April 2017.
 Nachtwey, Oliver (2016), *Die Abstiegs-gesellschaft: Über das Aufbegehren in der regressiven Moderne*. Berlin: Suhrkamp Verlag.
 Patzelt, Werner (2015), Phänomen Pegida: „Wir züchten eine antidemokratische Grundeinstellung“. Verfügbar unter: www.deutschlandfunk.de/phaenomen-pegida-wir-zuechten-eine-antidemokratische.694.de.html?dram:article_id=334364 [06.02.2017]
 Pfligersdorffer, Georg (1966), *Bildung als Beheimatung des Menschen*. Salzburger Universitätsreden Heft 13. Salzburg, München: Verlag Anton Pustet.

Prisching, Manfred (1994), „Zwischen Heimat und Welt – die Vielfalt der Identitäten.“ In: Manfred Prisching, Hrsg., *Identität und Nachbarschaft. Die Vielfalt der Alpen-Adria-Länder*. Wien-Köln-Graz: Böhlau Verlag: 353-403.
 Reitz, Edgar (2001), „Unser modernes Niemandsland.“ In: *Rheinische Post* vom 7. August 2001.
 Rosa, Hartmut (2016), *Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung*. Berlin: Suhrkamp Verlag
 Schmidt, Christopher (2010), „Heimat, so fern.“ In: *Süddeutsche Zeitung* vom 12. November 2010.
 Schatz, Gottfried (2013), „Bedeutung von Heimat.“ *Rotweissrot Auslandsösterreich Journal* 1 (2013): 49-42.
 Steinfeld, Thomas (2017), „Wenn sein starker Arm es will.“ In: *Süddeutsche Zeitung* vom 1./2. April 2017.
 Strasser, Hermann (2016), „Die Welt im Untergang?“ In: *soziologie heute* 45 (Februar 2016): 6-13.
 van Cauwelaerts, Didier (2010), *Das Findelkind*. Roman. 5. Aufl. Berlin: Aufbau Verlag.
 Winkler, Willi (2012), „Das Prinzip Heimat.“ In: *Süddeutsche Zeitung* vom 13./14. Oktober 2012.



Jens Korfkamp, geb.1965, Dr. phil., Studium der Sozialwissenschaften und Psychologie an der Gerhard-Mercator-Universität-GH Duisburg. Anschließend berufsbegleitende Promotion im Fach Politik an der Johann-Wolfgang-Goethe Universität zu Frankfurt am Main.

Seit 2001 hauptberuflicher Leiter der Verbandsvolkshochschule Rheinberg (Rheinland). Veröffentlichungen (Auswahl): Kaus-Peter Hufer und Jens Korfkamp, *Mit Platon zur Politik. Plädoyer für eine philosophisch orientierte politische Bildung*, Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag 2012. Jens Korfkamp, *Die Erfindung der Heimat. Zu Geschichte, Gegenwart und politischen Implikaten einer gesellschaftlichen Konstruktion*, Berlin: Logos 2006.

Hermann Strasser, geb. 1941 in Altenmarkt/Pg., Studium der Nationalökonomie in Berlin und Innsbruck sowie der Soziologie an der Fordham University in New York; Habilitation Universität Klagenfurt. Von Dez. 1977 bis Feb. 2007 Lehrstuhlinhaber für Soziologie an der Universität Duisburg-Essen.



Seit März 2007 Emeritus. Lehr- und Forschungsschwerpunkte: Soziologische Theorie, soziale Ungleichheit, sozialer Wandel. Konkret: Ungleichheit in Deutschland, Langzeitarbeitslosigkeit, Drogenkonsum, Kriminalität und bürgerschaftliches Engagement. Autor bzw. Herausgeber von mehr als 30 Büchern und 300 Aufsätzen in in- und ausländischen Zeitschriften. Zuletzt erschienen von ihm ein Sammelband mit autobiografischen Kurzgeschichten *Gestatten, bestatten!* (2012) sowie seine Autobiografie *Die Erschaffung meiner Welt: Von der Sitzküche auf den Lehrstuhl* (3. Aufl., 2016). <https://www.uni-due.de/soziologie/strasser.php>



Düsseldorfer Rosenmontagszug 2016 - wegen Sturmwarnung ausgefallen. Die politischen Wagen wurden am selben Tag vor dem Düsseldorfer Rathaus gezeigt.

(Foto: Kürschner, wikimedia commons)